

Baugewerkschaft

Organ des Zentralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark (ohne Postgeld). Zu beziehen durch jede Postanstalt. + Redaktionschluss: Montag morgens 8 Uhr

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtpark 2-3

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluss der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer

Gefährliche Erziehungsarbeit

Die arbeitende Bevölkerung, der kleine Beamten- und Mittelstand hat unter der bestehenden Kriegsteuerung schwer zu leiden. Darüber sollte nirgends Unklarheit bestehen, denn ein einfacher Ueberblick über Verdienst und Aufwand zeigt uns das. Diese Einsicht zu gewinnen ist nicht schwer — wenn man sie nur gewinnen will. Leider aber gibt es Kreise, die aus dem Umstand, daß sie die hohen Preise für ihre Produkte überhaupt erhalten, eine ganz entgegengekehrte Schlussfolgerung ziehen. Das lehrt uns in überraschender Weise der „Rheinische Bauer“ (Nr. 40), der in einem Artikel „Landwirtschaft und Lebensmittelpreise“ zu folgendem Ergebnis kommt:

„Bemerkenswert ist die Tatsache, daß, trotzdem das Publikum über die Lebensmittelpreise unwillig ist, der Verkauf überaus glatt vonstatten geht. Bei geringem und erschwertem Angebot haben wir also eine sehr starke Nachfrage, und zwar eine zahlungsfähige Nachfrage, welche die höheren Preise zahlen kann. Das ist ein sehr erfreuliches Zeichen für den Stand des deutschen Volkseinkommens. Nun mutet man aber der Landwirtschaft zu, trotz der zahlungsfähigen Nachfrage, die recht eigentlich die Höhe der Preise bestimmt, sich mit niedrigeren Preisen zu begnügen. Diese ökonomisch unmögliche Gutmütigkeit ginge gegen das Lebensinteresse der Landwirtschaft. Sie hat Zeiten erleben müssen, wo durch die Preise Arbeit und Unkosten keineswegs gedeckt wurden. Damals hätte ihr noch so böser Wille nicht zu höherem Gewinn geholfen. Wenn gegenwärtig die Kosten halbwegs gedeckt werden, so ist das wohl verdient. Und die fernere Erhaltung der Landwirtschaft liegt wahrlich nicht bloß im Interesse der deutschen Bauern.“

Der kurze Sinn dieser Auslassung ist: Nimm immerhin, soviel du nur bekommen kannst. Tuft du das nicht, begehst du gegen dein Lebensinteresse eine „ökonomisch-unmögliche Gutmütigkeit“. Zudem: es geht alles äußerlich glatt ab, folglich haben wir eine zahlungsfähige Abnehmerchaft. Dem „Rheinischen Bauer“ scheint nicht aufgedämmert zu sein, daß er mit diesen Ausführungen einen Weg beschreitet, der äußerst bedenklich für die Landwirtschaft ist.

Gewiß zahlen die Konsumenten glatt. Das müssen sie, weil sie sonst einfach nichts erhalten. Die Not ist eine harte Geißel. Wie schwer ihnen das aber wird, wieviel sie an anderen Dingen und wieviel sie sich allgemein einschränken müssen, dafür haben nur wenige Bauern Verständnis. Diese haben ihre eigenen Verhältnisse als Maßstab im Auge, sie, die das, was sie brauchen zum Lebensunterhalt, zum größten Teile selbst erzeugen. Sie haben den „Stadtmenschen“ vor Augen, der in „feinen“ Kleidern geht, der nicht so schwer zu arbeiten braucht wie sie (vermeintlich), der viel Geld verdient und der bezahlen kann. Kommt nun gar noch ein Blatt wie der „Rheinische Bauer“ mit derartigen Ansichten und Belehrungen, ja dann braucht man sich nicht wundern, daß die Ansprüche der Landwirte überhaupt weder Maß noch Ziel kennen, wie das jetzt schon vielfach der Fall ist.

Die minderbemittelte Bevölkerung trägt an der Teuerung schwer. Wenn sie aber nun gar sehen muß, wie die Last des augenblicklichen Daseins noch verkannt wird, wenn daraus, daß sie sie überhaupt trägt, noch derartige Schlüsse gezogen werden, dann darf es nicht wundernehmen, wenn allmählich gegen die Landwirtschaft eine Stimmung aufkommt, die man bald nicht mehr mit Verbitterung bezeichnen kann. Die Landwirtschaft ist nicht mehr die Mehrheit unseres Volkes, die Mehrheit der im Felde stehenden Soldaten sind nicht Landwirte. Wenn sie den Feind von den Grenzen fernhalten, wessen Interesse schützen sie da am meisten? Der Krieg geht vorüber, und der Weltverkehr tut sich wieder auf. Wir glauben annehmen zu können, daß diejenigen, die jetzt die Last der Absperrung vom Welthandel in vollem Maße zu tragen bekommen, während die anderen den „Segen“ dieser Tatsache schmunzelnd einstecken, daß diese nach dem Kriege zollpolitischen Maßnahmen für die Landwirtschaft weit mehr ablehnend gegenüberstehen wie bisher. Wer schon die Zeit der Absperrung vom Welthandel glaubt auszunutzen zu

dürfen, weil es sonst eine „ökonomisch-unmögliche Gutmütigkeit“ wäre, hat auch die Rehrseite des durch keine Zollschranken beeinträchtigten freien Handels auf sich zu nehmen.

Die „Tägliche Rundschau“ (Nr. 526) veröffentlicht folgenden uns aus der Seele geschriebenen Artikel:

Wider den Wucher

So mißwärtig Kriegswucher und Kriegswucherer sind, so zwingt doch jeder Tag von neuem, zwingen die Klagen von allen Seiten, immer wieder von diesen elken Dingen zu reden. Keine Stunde vergeht, ohne daß diese Klagen mündlich oder schriftlich uns zugetragen werden, ohne daß man — unerschütert durch legendäre Ahnung, unter welchen beengenden Verhältnissen eine Rettung heute ihre Pflicht zu tun versuchen muß — und an diese Pflicht mahnt, die es erheische, früh und spät gegen den nationalen Krebsgeschaden der Kriegswuchererei zu eifern. Es sei dabei von vornherein betont, daß diese Kriegswuchererei rechtlich nicht dasselbe ist, wie der Wucher im Sinne des § 302 RStGB. Die Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 läßt bereits die objektive Feststellung der Erzielung eines „übermäßigen“ Gewinnes als Merkmal für das Vorliegen von Kriegswucher genügen. Hier wäre eine Handhabe für gerichtliches Eingreifen und Vorgehen geboten, die viel ausgiebiger bewertet werden sollte, als es bis jetzt der Fall ist.

Wir werden nicht ermüden, wieder und wieder auf das Unheil warnend hinzuweisen, das sich hier zusammenzieht, ohne daß verantwortliche Stellen den Ausschluß finden, radikal zur Regelung der schon heute unhaltbaren Verhältnisse einzugreifen. Niemand beschwert sich darüber, daß er sein Teil von der Schwere der Zeit tragen muß. Aber jeder billig denkende Mensch muß in Erbitterung geraten, wenn er sieht, wie die Not von Millionen, die Entbehrung Hunderttausender sich in den unsauberen und unsittlichen Gewinn Tausender umfacht, ohne daß wenigstens ein durchgreifender Wille zur Abstellung dieses Unwesens wirksam wird. Schon das Sichtbarwerden solcher guten Willens würde genügen, um unendlichen moralischen Schaden zu verhüten, ja wieder gut zu machen, der jetzt in der Bevölkerung verkehrt und sich frist. Möchten doch die Herren, die in langen Ueberlegungen und Verhandlungen von Amts wegen sich den Kopf über die Zustände unseres Lebensmittelmarktes tagaus, tagein in der Stille ihrer behüteten Amtsstuben zerbrechen, einmal in einen Berliner Metzgerladen gehen und ein halbes Pfund Rindstalg zu erstehen suchen. Früher 40 Pfennig das Pfund, und — so sagt die Metzgergattin — „wir mußten betteln, daß es uns nur jemand abnahm“. Jetzt dasselbe Pfund eine Mark und sechzig Pfennige. Aber man bekommt höchstens ein halbes Pfund, und auch das nur, wenn man eine entsprechende Menge teuren Fleisches kauft. Wenn der Fachgeheimrat nur einmal daneben stehen würde, wie einem versorgten Weiblein, das für seine Groschen um ein Viertelpfund Rindstalg vergeblich bittet, einfach gesagt wird: „Kaufen Sie Fleisch, gibt's auch Tag“, und wie das Weiblein sich beschämt davonmacht, weil die Groschen dafür nicht reichen, so würde das vielleicht doch eindringlicher auf ihn wirken, als der längste Vortrag des bedeutendsten Fleischwarenfabrikanten über unerreichbare Kosten der Fleischwareindustrie und die Vorklage der Konservenfabriken. Und man braucht nicht etwa erst nach dem Bedding zu reisen, um das zu erleben; man kann dazu ganz in der Stille der vornehmen Wilhelmstraße bleiben.

Kleinigkeiten reden oft die lauteste und eindringlichste Sprache. Nur zwei solcher Kleinigkeiten. Eine Aktiengesellschaft für Herstellung von Wurst und Fleischwaren verteilt 30 v. H. Dividende und bezeichnet ihre Aussichten als glänzend, da auch die ersten Monate gute Ueberchüsse gebracht hätten. Ein Leser aus Schlesien schreibt uns ein Stück des „Landesboten

Stadtblattes“, in dem es uns folgende Notiz blau anstreicht:

„Neusalz a. O., 9. Oktober. Einen hohen Reingewinn hat die Genossenschaftsmolkerei in Schlawa im letzten Halbjahr erzielt. Er beträgt nicht weniger als 62 000 Mark. Trotzdem hat es die Genossenschaftsmolkerei für notwendig gehalten, die Preise für Milch und Butter zu erhöhen. Das Pfund Butter, welches anfänglich 1,40 Mk kostete, kostet jetzt in Schlawa 2,20 Mk, der Liter Milch, gegen 14 Pf von früher, jetzt 20 Pf.“

Bauernvereine schränken auf Zeit die Milchlieferung nach einzelnen Städten ein, um den dortigen Milchhändlern eine geplante Preiserhöhung durchsetzen zu helfen. In der Nachbarschaft von Großkärden muß — ein Verbrechen zu jeder Zeit, ungeheuerlich aber zu dieser! — ein Teil des reichen Segens des Gemüsebaues untergepflügt werden, weil die Händler es nicht annehmen, um sich die Preise nicht zu verderben. Wenn man eine Konservendbüchse öffnet, tränen einem die Augen beim Ueberdenken von Leistung und Gegenleistung. Da und dort umgehen Geschäftsinhaber die Höchstpreisvorschriften dadurch, daß sie mit Höchstpreisen besetzte Waren nur abgeben, wenn die Käufer ihnen gleichzeitig Waren abkaufen, auf die keine Höchstpreise gelegt sind und für die deshalb beliebig hinaufgeschraubte Preise gefordert werden können.

Videant consules! Mögen die Behörden, die es angeht, endlich ernstlich zu ihrer Pflicht sehen! Mögen sie den besinnlichen, weltabgewandten Zustand der „Erwägungen“ verlassen und sich kurzerhand tatkräftig mit den Tatsachen befassen. „Wir wissen“, so schrieb kürzlich der frühere Abgeordnete Potthoff, „daß wir noch jahrelang auskommen können. Jetzt handelt es sich darum, daß auch die Minderbemittelten die ihnen zukommende Menge an Nahrungsmitteln kaufen können, und daß möglichst wenig Benachteiligung einer Volksschicht durch eine andere eintritt.“ Jawohl, darum handelt es sich. Es handelt sich darum, daß wir unsere Bevölkerung materiell und moralisch in einem Stande halten, der heftig läßt, Krieg und Kriegszustand noch Jahr und Tag gelassen weiter zu tragen. Es handelt sich darum, daß wir unseren Krieg auskömmlich ernähren, aber nicht unseren Kriegswucher auf des Krieges Kosten weiter die und feist werden lassen. Es handelt sich um ein Ausbrennen schwerer materieller, schwererer sittlicher Schaden und Gefahren. Es handelt sich darum, den Kriegswucher zu schwächen, um unseren Krieg zu stärken. Wieder und wieder: Gegen den Kriegswucher! Alles unserem Krieg! Nichts seinen Ghänen! F. S.

Deutsch-türkische Beziehungen

Zwischen dem Deutschen und Osmanischen Reiche bestehen seit vielen Jahren politische und Handelsbeziehungen. Kein Geringeres als Helmut von Moltke war in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts als erster deutscher Armeeberater in der Türkei tätig. Im November 1898 trat unser Kaiser, Wilhelm II., mit dem Kaiser der Osmanen in direkte persönliche Beziehungen. Eine engere wirtschaftspolitische Verbindung, von vielleicht größerem Werte, als der Handels- und Schiffahrtsvertrag vom 26. August 1890, war die Folge. Unser Kaiser erwirkte vom Sultan die Zustimmung zum Bau der Bagdadbahn als deutsche Unternehmung. In eigenjütigem Interesse hatten die Engländer versucht, dies zu hintertreiben. Mit Vollendung dieser Bahn, in einigen Jahren, ist eine direkte Verbindung Konstantinopel-Bagdad hergestellt. Weite und fruchtbare Gebiete des türkischen Reiches, Kleinasien und Mesopotamien bis an die Grenzen Persiens werden durch die Bahn erschlossen. Inzwischen ist, nach einer englischen Meldung, Ende September 1915, auch eine direkte Verbindung von Konstantinopel bis an die ägyptische Grenze eröffnet worden.

Das ist für England weniger angenehm, für die Türkei aber von größter politischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Kleinasien, die Wiege der europäischen Kultur, ist das Kernland des türkischen Reiches. Dort liegen die Wurzeln seiner Macht. In dieser Erkenntnis haben deutsche Diplomaten, auch Feldmarschall von der Goltz-Pascha, vor Jahren schon den türkischen Freunden geraten, auf Kleinasien samt Syrien und Mesopotamien sich zurückzuziehen, damit die Türkei aus der Umklammerung von fünf konkurrierenden und größtenteils feindlichen Großmächten herauskomme. Die Segnerschaft der Balkanländer, die seinerzeit zwar von den türkischen Heeren erobert, aber nie gewonnen worden waren, erschröckte außerdem eine Bündnispolitik. In seinem Buche: „Deutschland im Orient“ betonte Dr. E. Jaech, der Syndikus der Deutsch-türkischen Vereinigung, schon früher: „Die Entfernung von Mazedonien kann für die Türkei den Wert und die Wirkung einer politischen Blinddarmoperation haben . . . Bulgarien und die Türkei können noch ihr gemeinsames Königgrätz erleben, eine aus der Beseitigung aller Gegensätze geborene Verständigung über gemeinschaftliche Interessen, über künftige Zusammengehörigkeit.“

Nach der blutigen Auseinandersetzung im Balkankrieg und nach längeren diplomatischen Verhandlungen während des jetzigen Weltkriegs ist es zu einer Verständigung zwischen der Türkei und Bulgarien gekommen; die engere Verbindung mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland ist hergestellt.

Die kleinere Türkei wird in ihrer größeren staatlichen Geschlossenheit und durch ihre Verbindung mit den starken Zentralmächten unabhängiger und mächtiger sein, als die bisher größere Türkei. Dem Flächeninhalt nach ist das Osmanenreich in seiner heutigen Gestaltung mehr als dreimal größer als das Deutsche Reich. Diese großen und fruchtbaren Ländereien können nun mit Hilfe der Verbündeten kultiviert und nutzbar gemacht werden. Deutsche Pioniere und Vorposten, deutsches Kapital und deutsche Arbeit haben bereits vorgearbeitet. Deutsch-türkische Bahnen durchziehen das Land vom Goldenen Horn bis zu den Quellen des Euphrat und bis an den unteren Lauf des Tigris. Sie ermöglichen die Neuerschließung Kleinasiens als einer fast unerschöpflichen Kornkammer, eines der ergiebigsten Weinländer. Seide und Baumwolle gedeihen dort in vorzüglicher Qualität. Der Reichtum an Mineralien verschiedener Art ist beträchtlich. Obst und Süßfrüchte gibt es in Hülle und Fülle. An Tabak ist kein Mangel; ebenso ist es mit Petroleum.

Der Austausch von Produkten und Waren zwischen der Türkei und dem Deutschen Reich hat denn auch in steigendem Maße zugenommen. Seit dem Bau der Anatolischen Bahn und Einführung des direkten Schiffsverkehrs zwischen deutschen und türkischen Häfen ist die Ausfuhr auf rund 100 Millionen, die Einfuhr auf rund 75 Millionen Mark gestiegen. Nach den amtlichen Nachweisen über den Spezialhandel im Jahre 1913 lieferte uns die Türkei für rund 4 Millionen Mark Wolle und Baumwolle, für mehr als eine Million Mark Seide und Fabrikate aus diesen Stoffen, insbesondere Teppiche im Werte von mehr als

10 Millionen Mark. Zinzerze, Kupfer, Schwefelkies lieferte uns die Türkei für rund 2 Millionen Mark. Die Einfuhr an Feigen, Nüssen, Süßfrüchten betrug über 16 Millionen Mark. Die Einfuhr von Opium ist angegeben für 1913: 754 Doppelzentner im Werte von 2526 000 Mark. Als Einfuhrartikel kommen außerdem in Betracht: Mohn, Sesam, Kanariensaat, Salbei, Kaffee, Galläpfel, Gummi, Felle und Häute, Pelze, Baumöl; sodann Weine für fast 2 Millionen und Eier für 1,2 Millionen Mark.

An der Ausfuhr ist hauptsächlich beteiligt die Metallindustrie. Nach der deutschen Handelsstatistik sind 1913 für rund 30 Millionen Produkte dieser Industrie ausgeführt worden. Es kommt in Betracht insbesondere Eisenbahnmateriale im Werte von mehr als 8 Millionen; Bandseilen, Bleche, Röhren rund 2 1/2 Millionen; Maschinen aller Art, Motoren, Baubehälter, Wasserfahrbewaren, Schirmgestelle, Nähmaschinen, Aluminiumwaren, Zinnlegierungen, Sössel usw. An zweiter Stelle kommt die Textilindustrie mit rund 26 Millionen Mark Ausfuhr nach der Türkei. Die höchsten Posten dabei sind: Kleiderstoffe 10,57 Millionen; gefärbte Gewebe 7,23 Millionen; Strümpfe 1,51 Millionen; Handschuhe 0,72 Millionen und Unterleider im Werte von 0,56 Millionen Mark. Die Metallindustrie ist an der Ausfuhr beteiligt mit rund 1 1/2 Millionen Mark. Die Zuckerindustrie mit mehr als 1 1/2 Millionen Mark. An Bier in Fässern und Flaschen bezog die Türkei für 826 000 Mark. Mit einem Betrag von rund 9 Millionen Mark ist die Rüstungsindustrie an der Ausfuhr beteiligt. Für über 300 000 Mark wurden Arzneimittel und chirurgische Instrumente geliefert. Bemerkenswert ist die Ausfuhr von poliertem Reis im Betrage von 804 000 Mark.

Es ist zweifellos, daß sich nach dem Weltkrieg der Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern weiter entwickeln wird; er ist während des Balkankrieges 1912/13 etwas gestört worden.

Das Bündnis zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien erweckt aber auch noch anderweitige Hoffnungen und Befürchtungen. Das Bündnis erhöht die wirtschaftliche und politische Widerstandskraft der beteiligten Länder, insbesondere die der Türkei. Das aber ist die Sorge und Angst der Briten. Sir Edward Grey, der engl. Staatssekretär des Auswärtigen, hat Ende September 1915 im Unterhaus dies verkündet gegeben. In seiner Rede suchte er der Türkei und den Balkanstaaten, insbesondere Bulgarien, vor dem Einfluß Deutschlands gänzlich zu machen. Deutschland wüßte seinen Einfluß von Berlin bis Bagdad zu erstrecken und werde deshalb die genannten Staaten, einschließlich Oesterreich, in Abhängigkeit bringen. Die russische „Nowoje Wremja“ stimmt dem bei und sagt: Bulgarien werde für Deutschland lediglich eine Station auf der Linie Berlin-Bagdad sein.

In der Tat liegt die Sache so, die genannten Länder werden von englischer Vormundschaft und russischer Tyrannei befreit. Die Türkei und Bulgarien haben sich aus freien Stücken, in voller Unabhängigkeit, aus eigenem Interesse den Zentralmächten angeschlossen. Die Ausdehnungs- und Ein-

kreisungspolitik Englands und Russlands auf dem Orient wird dadurch allerdings gestört und in Frage gestellt.

Dr. Paul Rohrbach hat in seinem politischen Handbuch darauf hingewiesen: „Das Ziel der englischen Politik ist die Verbindung zwischen Ägypten und Indien. Dazu braucht England die Herrschaft über Arabien, das Land am unteren Euphrat und Tigris sowie das türkische Vizelet von Bagdad. Damit würde der englische Ring um die Erde, die Geschlossenheit des britischen Reiches erreicht. Arabien ist bereits von englischen Forts flankiert; Syrien und Mesopotamien von englischen Posten umstellt, Persien unter russischem Einfluß. Alles ist vorbereitet, diese Länder gänzlich in englische oder russische Botmäßigkeit zu bringen und der Türkei den Garaus zu machen. Die durch den neuen Bund gestärkte Türkei ist in der Lage, alle diese Pläne nimmermehr zu verhindern. Darum der Kampf gegen den neuen Bund, deshalb das Widerstreben Englands gegen die Bahnbauten in Asien! Die Eisenbahnen erhöhen die Schlagfertigkeit der türkischen Armee und ermöglichen deren rasche Unterstützung durch die Zentralmächte. Die Eisenbahnen von Berlin bis Bagdad ermöglichen nicht nur den wirtschaftlichen Aufschwung der türkischen Kernlande und der Balkanländer, sie geben den verbündeten Mächten auch ein Mittel in die Hand, speziell Großbritannien an seiner empfindlichsten Stelle zu bedrohen und zu treffen: an der indischen und ägyptischen Grenze.“

So wird es jedermann klar, warum England alle Hebel in Bewegung setzt, das neue Bündnis zu stören, seine Verbindungen zu unterbrechen und sich in den Besitz der Dardanellen und von Konstantinopel zu setzen. Um so fester werden die Verbündeten in gemeinsamer Abwehr sich vereinigen und alles ausbilden, die Pläne der Briten, Russen und Franzosen zunichte zu machen.

Allgemeines

Das Eisene Kreuz erhielten folgende Kollegen: Heinrich Brebeck von Spedhorn und Joh. Helbing von Gallingenrode, Mitglieder der Zahlstelle Reddinghausen; Heinrich Wiegand, Mitglied der Zahlstelle Dortmund, Maurer; Albert Rohde, Mitglied der Verwaltungsstelle Königsberg; Unteroffizier Christian Jungo, Mitglied der Zahlstelle Olpe i. W. Unsern Glückwunsch.

Verwundet wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz unser Kolonialbeamter für Deutsch-Ober-Ost, Kollege Jakob Krupka.

Wird neben der Militärrente auch Invalidenrente gezahlt? Vielfach bestehen Zweifel, ob neben der Militärrente auf Grund des Mannschaftegesetzes auch Anspruch auf Invalidenrente besteht. Diese hat das Reichsversicherungsamt nimmermehr beseitigt durch folgende Entscheidung: „Die Bezüge auf Grund des Mannschaftegesetzes vom 31. Mai 1906 und des Militär-Einkommensteuergesetzes vom 17. Mai 1907 lassen den Anspruch auf die Leistungen der reichsgesetzlichen Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung unberührt.“ — Hiernach besteht Klarheit, daß, selbstverständlich unter den gesetz-

Aus der Hölle von Arras

Frankreich, den 10. Oktober 1915.
Mein lieber Freund!

Da nun hier bei Arras wieder etwas Ruhe eingetreten ist, so finde ich jetzt Zeit, um Dir ein paar Zeilen zu schreiben. Zunächst will ich etwas von schweren Tagen berichten, die wir mit Gottes Hilfe so glücklich hinter uns haben. Seit dem 5. September wurde unsere Stellung Tag und Nacht von den Franzosen mit schweren und leichten Granaten belegt. Am 18. September kamen wir auf zwei Tage in Ruhe, wurde aber in der Nacht zum 19. alarmiert. Es war nämlich ein Ueberläufer gekommen, der ausgesagt hatte, daß um 5 Uhr morgens ein Angriff erfolgen sollte. Um 4 Uhr fand bei uns alles fertig, und unsere Artillerie gab eine Stunde lang Schrapnellfeuer auf die feindliche Stellung. Der Angriff erfolgte. Am 21. wurden wir aus der vordersten Linie abgelöst und kamen in den Reservegraben, der aber von den Franzosen schon vollständig unter Feuer genommen wurde. Hier lagen wir bis zum 25. mittags 1 Uhr, als der allgemeine Angriff erfolgte. Diese Stunden werden uns bleiben, der sie widerlebte, vergehen werden. Die feindliche Artillerie schreie so ein, als wenn mit Schrapnellgeschossen die Granaten, Schrapnell und die Mörser abgefeuert wären. So eine Kanonade soll nach Aussagen unserer Führer noch nie stattgefunden haben. Als nun die Sturmtruppen kamen, glaubten diese, von uns hätte hier noch gelebt, denn sie kämpften mit Schrapnellgeschossen auf dem Feld. Die ersten und zweiten Reservegraben wurde von unserer Artillerie beschießen und übergraben. Die dritte und vierte Graben wurden ebenfalls übergraben. Die fünfte Graben wurde ebenfalls übergraben, der Rest von 400 Mann wurde geschlagen. Ich kann Dir nur sagen, als wir aus dem vierten Graben kamen, da hier noch ein kleines Stückchen zu Gott sei. Denn er hat uns nicht übergraben, sondern nur übergraben.

ist gegen uns angefeuert und gründlich geschlagen worden. Vom 19. September bis zum 4. Oktober haben wir ständig bereit gelegen, und nun sind wir wieder in Rotquartiere untergebracht, um unsere „Bienen“ mal wieder zu besichtigen. Jetzt haben wir vier Tage Ruhe gehabt, bloß so manchen Kameraden haben wir nicht mehr wiedergefunden. Grüße alle Kollegen von der Zentrale und sei recht herzlich begrüßt von Heinrich Petri.

Im russischen Urwald

Siatawies, den 6. 10. 15.

Werter Kollege!

Ich bin seit dem 20. August von Lody weg, und befinde mich in Rußland, mitten im russischen Urwald. Wir sollten erst in Tarschau bleiben, wo wir acht Tage lagen, rückten aber dann nachher ab. Bis Solowj sind wir gefahren, dann gab es Fußmärsche, 25 und 30 Kilometer weit, weil die Brücken über den Bug noch nicht fertig waren. Samstag waren es drei Wochen, wo wir hier sind mit . . . Kompanien. Die anderen sind inzwischen nach Bialystok gekommen. Hätte man Gelegenheit, ein Paket abzuschicken, so hätte ich Dir ein Hirschgelenk besorgt, denn in dem naheliegenden Forsthaus lagen diese sehrweise herum. Leider ist das nicht möglich. Des ist hier eine verdammt edelige Kante, weder was zu kochen, noch sonst was gibt es. Es ist hier auch alles furchtbar verwirrt. Die Kollegen haben eben alles wiedergebraut, wie Du das aus den Zeitungen schon gelesen haben wirst. Es sind nur einige wenige, die sich nicht austrennen ließen, und zwar haben die Kollegen das so gehandhabt, daß der „Japowla“ gezahlt hat, der wurde nicht angegriffen. Leider hat so mancher auch noch dabei Pech gehabt; denn als der erste kam, gab er nur 10 Rubel und wurde nicht angegriffen; dann kam gleich eine Stunde darauf der zweite, erhielt ebenfalls 10 Rubel, dann der dritte, nur den vierten war

nichts mehr da, die Rubel waren dem Besitzer ausgegangen, und somit ging der Moskäl ohne „Japowla“ aus Werk und beforderte, falls die Zeit es noch zuließ, Gab und Gut in die Luft. Von den Leuten sind auch nur einzelne auf der ganzen Linie in den Dörfern geblieben. Die ersten Tage stand alles menschenleer. Jetzt kommen, die sich versteckt hatten und nicht mitzogen, langsam aus dem Wald. Vorige Woche haben wir ganze Dörfer, die mitten in dem Wald mit Weib und Kind, mit Kuh und Schwein, Pferd usw., geholt haben, rausgeschickt müssen. Ach, dieser Jantner, diese Not und dieses Elend, das man hier ringsum beobachtet! Es bleibt einem unbergänglich, diese Schreckensbilder. So müßte es diesem „Gemütsmenschen“, den die „Baugewerkschaft“ erwähnte, ergehen, und noch so vielen anderen, denen der Krieg nur insoweit sich fühlbar macht, daß sie die Armut noch mehr ausbeuten können. In den Urwald mit ihnen, und wenn's nur für 14 Tage oder drei Wochen ist, mit einem Schläge wären sie zu Bettlern gemacht. Da würde ihnen ein anderes Licht aufgehen. Man kann hier eine Mut kriegen, wenn man das so liest über diese Gesellschaft, die nach alter Manier ihr fettes Schäfchen ins Trockene bringt, während Tausende die größten Entbehrungen zu ertragen verurteilt sind.

Unsere Pappenheimer im Baugewerbe scheinen sich auch noch nicht gebessert zu haben, so daß, wenn's mal Schluß ist, es auch noch da manches zu tun gibt. Eine Portion Fortschritt und Radikalismus hat man sich hier auch geholt, um unsere nicht vollendete Arbeit, falls Gott will, daß wir glücklich wiederkommen, mit Nachdruck fortzusetzen. Ueber Verhältnisse und Leute erhaltet ihr Nachrichten genug, so daß es sich erübrigt, etwas darüber zu schreiben. Ein Teil der polnischen Bevölkerung scheint sich danach, daß das Gebiet unter deutsche Herrschaft käme; der andere nicht, weil er fürchtet, es nicht so zu haben, wie früher. Soust noch gesund, hoffe das auch von Dir und den anderen. Gruß an alle Kollegen!
Kollega.

Wegen Voraussetzungen, neben der Militärente auch die Invalidenrente bezogen werden kann.

Wirtschaftliches Polen. In den von den Deutschen in russisch-polen besetzten Gebieten sind seitens der eingesetzten Verwaltung sämtliche Kartoffeln und Kartoffelfabrikate beschlagnahmt worden. Ein Verkehr mit Kartoffeln und Kartoffelfabrikaten ist nur noch innerhalb der Kreise mit Genehmigung des Kreisvorstehers zulässig. Alle bereits abgeschlossenen Lieferungsverträge, die zur Lieferung außerhalb eines Kreises verpflichtet sind, sind aufgehoben, ohne daß Käufer oder Verkäufer ein Anspruchs auf Entschädigung zusteht. Bereits geleistete Anzahlungen sind zurückzugeben. Einfort dürfen Verträge zur Lieferung außerhalb eines Kreises nur noch zugunsten der Zivilverwaltung des Generalgouvernements oder den von ihr bestellten Kommissionären abgeschlossen werden. Bereits für die Zivilverwaltung abgeschlossene bleiben aufrechterhalten. Für die Verkäufe der Zivilverwaltung wird der Kartoffelpreis frei Wagon nächster Bahnhstation auf 1,25 Mk für den Zentner festgesetzt. Bei einer Entfernung von 40 km zwischen Hof und Station wird für Anfuhr 1 Pf. auf den Zentner und Kilometer gewährt. Bei ausnahmsweise ungünstiger Lage soll ein besonderer Zuschlag bewilligt werden, 1,25 Mk gilt zugleich als Höchstpreis. Für angeforderte Kartoffeln kann der Kreisvorsteher bis 2 Mk bewilligen. Mit Genehmigung des Kreisvorstehers (Vollziehungspräsidenten) können angeforderte Kartoffeln zu höchstens 2 Mk nach Warschau, Lodz, Sosnowice und Gienstowau sowie nach Deutschland geliefert werden; nach Deutschland jedoch nur durch die Hand der Zivilverwaltung. Preis für die Kartoffelstöcke 0,10 Mk, für Kartoffelwalmehl 10 Mk, für Kartoffelmehl erster Güte 13,50 Mk. Die Lieferung von Kartoffelfabrikaten über die Kreisgrenzen bedarf der Genehmigung der Zivilverwaltung. — Das nennt man durchgreifende und ganze Arbeit. Und erst diese Preise! Die seitens der Reichsregierung für die zu verstreifende Kartoffelmenge in Deutschland festgesetzten Höchstpreise betragen 2,75 Mk bis 3,05 Mk vom Produzenten ab loco Bahn. Die Konsumenten werden unter 3,50 Mk bis 4,00 Mk pro Zentner keine Kartoffeln bekommen. Im freien Handel sind sie trotz der guten Ernte teilweise erheblich teurer. Der Preis für Kartoffelstöcke beträgt in Deutschland ab 1. Nov. 1915 15,25 Mk bis 16,10 Mk; für Kartoffelwalmehl 17,35 Mk bis 18,10 Mk; für Kartoffelmehl 20,65 Mk bis 21,10 Mk. Augenblicklich stehen die Preise hier noch höher. So hoch steht der Preis für Weizenmehl nicht. Wir sind der klaren Überzeugung, daß manches anders sein könnte, wenn der Wille zu einem wirklichen Durchgreifen vorhanden wäre.

Deutschlands wirtschaftliche Arbeit nach 14 Kriegsmontaten. Anlässlich des großartigen Erfolges der dritten deutschen Kriegsanleihe stellt der Reichsbankpräsident Dr. Hagenstein der deutschen Volkswirtschaft ein glänzendes Zeugnis aus: „Die deutsche wirtschaftliche Arbeit hat sich im Laufe des Krieges den veränderten Verhältnissen immer vollkommener angepaßt, und es geht nunmehr nach 14 Kriegsmontaten, beinahe überall seinen ruhigen und sicheren Gang, fast wie in Friedenszeiten. Die Eisen- und Stahlproduktion hat trotz der durch den Krieg stark verringerten Befehlsfähigkeit bereits 70 Prozent ihrer Friedensleistung erreicht, die Stein- und Braunkohlen- sowie Holzleistung weist noch viel günstigere Verhältnisse auf. Der Beschäftigungsgrad auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat sich nach den ersten Kriegsmontaten immer besser und sogar günstiger als in normalen Friedensjahren gestaltet und ist dauernd günstig geblieben; die Einnahmen aus dem Güterverkehr der Eisenbahnen haben sich fast unangeseht gehoben und haben bei dem großen preussisch-preussischen Staatsbahnnetz im Juli d. J. nicht nur die des Vorjahres um 2,8 Prozent überstiegen, sondern auch die höchste Juli-Einnahme erreicht, die jemals dort erzielt worden ist, und die deutschen Sparassien haben durch neuen Zuwachs nicht nur die gewaltigen Summen, welche die beiden ersten Kriegsanleihen ihnen nutzogen hatten, erreicht, sondern darüber hinaus ihren Bestand noch sehr beträchtlich vermehrt. Das ganze Land ist erfüllt von reglter Arbeit und mit freudigem Willen zur Arbeit, das ganze Volk erfüllt auch von dem ebenso freudigen und entschlossenen Willen, in diesem Kampfe, den Kaiser und Reich führen, jeder einzelne an seinem Platze, wie draußen mit Wehr und Leib, so drinnen mit Gut und Arbeit sich in den Dienst des Größeren, des Vaterlandes, zu stellen.“

Auf der Jagd nach dem Profit. Daß die Haltung Nordamerikas uns gegenüber nur von der Profitgier diktiert ist, wissen wir. Weil es an uns nichts verdienen kann, deshalb die offensichtlich begünstigung unserer Feinde. Die Vorteile dieser Haltung traten bereits im ersten Kriegsjahr in gewaltigen Zahlen in Erscheinung, worüber die „Newyorker Staatsztg.“ berichtet: „Während gegen das vorhergehende Jahr die Wareneinfuhr eine Wertabnahme von 219 Millionen Dollar erfahren hat, ist die Ausfuhr um 404 Millionen Dollar gestiegen. Das hat die Wirkung, daß der Exportüberschuss für 1914 bis 1915 den vorjährigen um 623 Millionen Dollar überstiegen und die noch nicht eingebliebte Werthöhe von über einer Milliarde Dollar erreicht hat.“

Am stärksten zugenommen hat die Ausfuhr in den folgenden Artikeln (Werte in Tausend Dollar):

	1914	1915
Automobile	24 583	46 889
Gummifabrikate	3 052	4 224
Metallbearbeitungsmaschinen	13 931	24 247
Stahl	7 203	11 768
Eisenblech	6 815	19 528
Schuhe und Stiefel	16 617	20 340
Trachpapier	1 961	2 944
Korallen	6 019	9 394
Reisfütterung	2 055	9 394

Sonderbarerweise fällt Munition im ersten Kriegsjahr nicht unter die Artikel, bei denen die Ausfuhr am stärksten zugenommen hat. Über das hat sich ebenfalls inzwischen erheblich geändert. Zu diesen Gewinnen treten die aus der bis jetzt gewährten Anleihe von über 2 Milliarden Mark an die Engländer und Franzosen hinzu, die jedenfalls nicht die letzte war. Man sieht: Was dem einen sein Wtl, ist dem andern sein Nachteil!

Woher kommen die teureren Schuhe? Wir brachten kürzlich eine Mitteilung über geradezu phantastische Gewinne in der Schuh- und Lederindustrie und knüpften daran die Bemerkung, daraus erhebe man, woher die gewaltige Teuerung der Schuhe und deren Befehlsherter komme. Nenerdings wird dies an einem weiteren Beispiel bestätigt. Nach dem Geschäftsbericht der Schuhgesellschaft für Lederfabrikation München hat sich im Geschäftsjahr 1914/15 der Fabrikationsgewinn fast verdreifacht und ist von 403 825 Mk auf 1 966 384 Mk gestiegen. Der verbleibende Reingewinn stellt sich auf 1 566 027 Mk oder reichlich das Nächstfache des vorjährigen Gewinnes von 191 695 Mk. Die Dividende konnte von 4 Proz. auf 30 Prozent erhöht werden. Für Tantiemen wurden 146 100 Mark (1200 Mk) ausgeworfen und der Vortrag auf 622 776 Mk erhöht. Die finanziellen Verhältnisse der Aktiengesellschaft gestalten sich wie folgt:

	1913/14	1914/15
Vortrag	44 519	47 495
Fabrikationskonto	403 825	1 966 384
Eingänge auf Dubiose etc.	310	344
Gewinn an Hypothekentilgung	—	34 638
zusammen:	448 663	2 048 860
Generalunkosten	234 296	416 377
Abreibungen	17 047	16 908
Dubiose, Kursverlust	5 625	111
Terrainregulierung	—	40 437
Reingewinn	191 695	1 566 027
Dividende	40 000	300 000
do. in Prozent	4	30
Tantiemen	4 200	116 100
Rückstellung	100 000	300 000
Außerordentliche Abreibungen	—	67 150
Unterstützungen	—	110 000
Vortrag	47 495	622 776

Das ist eine schreckliche Gegenüberstellung. Den außerordentlichen Gewinn des abgelaufenen Jahres brachten in der Hauptsache die großen Zuschläge für Kriegsgewinne (Kriegsgewinne). Da stehen wir arme Sterbliche, die unter den Lasten des Krieges zu Grunde gehen und flammen. Wir drehen jedes reparaturbedürftige Schuhwerk um und um, und schimpfen täglich mit den Arbeitern, wenn sie nicht ganz sorgsam mit ihren Schuhen umgehen. Auf der anderen Seite aber stehen Millionengewinne. Ist denn hier nicht der Wucherparagraph am Platze?

Die englische Arbeiterpartei auf dem Rekrutenfang. Die englische Arbeiterpartei hat folgenden Rekrutierungsauftrag erlassen: „Der sorgfältig geplante Angriff hat nach 11 Kriegsmontaten deutsche Streitkräfte nach Belgien, Frankreich, Polen, der Türkei und nach den Balkanstaaten gebracht. Wir sind überzeugt, daß Deutschland beabsichtigt, ein jedes Land in den Konflikt hineinzuziehen, um sein Ziel zu erreichen. Unserem freiwilligen Militärsystem haben wir große Kräfte zusammengebracht, um den Angreifern entgegenzutreten, und wir können mit Stolz auf deren Erfolge hinweisen. Wir sind überzeugt, daß, um das Freiwilligenystem wirksam zu verteidigen, wir wenigstens 30 000 Rekruten wöchentlich aufbringen müssen, um die Schlagkraft unserer Armeen aufrechtzuerhalten und den Sieg zu erringen, der die Welt von der Furcht derjenigen militärischen Tyrannei befreit, die Deutschland der Welt aufzwingen würde. Im Lande gibt es augenblicklich zehntausende an Leuten militärischen Alters und dienstfähig, die noch nicht zu den Jahren gerückt sind und für die Ausrüstung und Munition schon bereit liegen. Wir richten an alle den Appell, sofort ihren Anteil an den Lasten auf sich zu nehmen, nicht allein deshalb, weil sie durch solchen Schritt ihre eigenen Interessen verteidigen, sondern auch, weil durch ihre Handlungsweise die Lebensinteressen der Nation gesichert werden. Wir wissen, daß eine Niederlage oder ein halber Frieden für uns nicht nur den Verlust unseres Preisgeiges als Nation und die Gewißheit, daß der Konflikt in ein paar Jahren wieder ausbrechen würde, bedeuten, sondern auch den Verlust derjenigen persönlichen Freiheiten und Privilegien, die wir nach jahrhundertlangem Kampfe uns errungen hatten. Deshalb kommt als Freiwillige zur Verteidigung eures Landes und alles dessen, wofür euer Land eintritt, zu den Fahnen! — Daraus kann man ersehen, wie tief der englische Verleumdungstrieb gedrungen ist. Die Engländer haben zweifellos das Recht, den Rekrutenfang zu organisieren und zu betätigen. Aber ist solch dabei nicht uns die Absichten zuzuschreiben, die selbst Triebkräfte ihres Handels waren, sonst hätten wir ja nicht den Weltkrieg.“

Unsere künftige Handelspolitik. Die Eingabe der großen wirtschaftlichen Verbände, die unter Führung des Zentralverbandes Deutsch-Industrieller und des Bundes der Landwirte an die Reichsregierung die Forderung richteten, beim Friedensschluß bestimmte handelspolitische Forderungen dieser Interessentengruppen zu berücksichtigen, hat dem Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen Anlaß gegeben, sich gleichfalls mit dieser Frage, die vom Standpunkte großer Konsumentenkreise von Bedeutung ist, zu beschäftigen. Er hat sich dabei frei gehalten von einer Erörterung der Streitfrage der Handelspolitik, ob Freihandel oder Schutz Zoll, wie der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen überhaupt nicht den einseitigen Standpunkt der Verbraucherinteressen eingenommen hat. Aber er hat in seiner Eingabe betont, daß zwischen der berechtigten volkswirtschaftlich geforderten Förderung von Produktion und Handel durch politische Methoden und der isolierten Ausgestaltung der Zoll- und Handelsvertragspolitik zugunsten der privatwirtschaftlichen Interessen

Interessen unternehmerischer Produzenten und Händler ein grundlegender Unterschied besteht. Durch den Mißbrauch der Handelspolitik für die Zwecke einseitiger Interessentengruppen, wie er sich in den eingangs erwähnten heimlichen Bestrebungen des sogenannten Kartells der schaffenden Stände andeutet, werden sozialwirtschaftliche Gegensätze in der Nation heraufbeschworen, die eine Abwehrbewegung der Konsumenten gerade so notwendig machen, wie der Mißbrauch der Kriegskonjunktur durch Produzenten und Händler auf dem Binnenmarkte die Macht der Kriegsausschüsse für Konsumenteninteressen ins Leben gerufen hat. Zum Schlusse erhebt er die Forderung, daß im „Wirtschaftlichen Ausschuß“, der dem Reichsamt des Innern angegliedert ist, die großen Berufsverbände der Arbeiter, Angestellten und Beamten ihre Vertretung erlangen. Die Fragen, die an dieser Stelle behandelt werden, sind nicht mehr reine Interessenfragen der großen Berufsverbände der Landwirtschaft und Industrie; an ihr haben auch die Kreise der Verbraucher, besonders unter Berücksichtigung der außerordentlich hohen Preislage aller Gebrauchsgüter, die wahrscheinlich auch noch nach dem Kriege die erwerbstätige Bevölkerung in ihrer Lebenshaltung außerordentlich beengten werden.

Die Behandlung einer Teuerungszulage im Schneidergewerbe

Die drei Gewerkschaften im Schneidergewerbe, christlicher, freier und sozialistischer Verband, hatten dem Arbeitgeberverband das Schlichtungsgesuch um Gewährung einer Teuerungszulage unterbreitet. In einer schriftlichen Antwort bezeichnete der Arbeitgeberverband den Wunsch der Arbeiter als schon durch ihren erstellten Antrag aber mit einer mündlichen Verständigung der Angelegenheit einverstanden. Diese Verhandlungen haben am 6. September in Frankfurt a. M. stattgefunden. Hier erklärten die Arbeitgeber, daß die generelle Bewilligung einer Teuerungszulage im Hinblick auf die allgemeine Geschäftslage der Wirtschaft nicht durchführbar sei. Demnach habe der Vorstand des Arbeitgeberverbandes beschlossen, nicht grundsätzlich ein Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Arbeitnehmer zu versagen, falls bis zum 1. März 1916, dem nächstnächsten gesetzlich festgesetzten Friedensvertragstermin, eine Regelung der geschäftlichen Verhältnisse in der Wirtschaft erzielt werden kann und die Teuerungszulage anfallen wird. Im besten Falle ist bei der „Adav“ geneigt, mit dem Gewerkschaften in eine Beratung darüber einzutreten, ob eine oder mehrere örtlichen Verhältnissen zu bewilligende Teuerungszulage vom 1. März 1916 an gewährt werden kann. Allerdings würde sich bei der „Adav“ gegebenenfalls veranlaßt sein, eine Teuerungszulage von folgenden Umständen abhängig zu machen:

1. Die Dauer des am 1. März 1917 beginnenden Friedensvertrages wird nach wie vor nur drei Jahren bemessen.
 2. Der Verband der Schneidergewerkschaften gewährt ebenfalls eine Teuerungszulage, welche der Spannung zwischen Maß- und Konfektionsarbeiten nicht vergrößert.
 3. Die Gewerkschaften verpflichten sich, die Zulage auch bei den dem „Adav“ nicht angeforderten Geschäften durchzuführen.
1. Es wird von den Gewerkschaften nicht anerkannt, daß es sich um einen tariflichen, außerordentlichen Zuschlag handelt, welcher mit dem Abschlag der Teuerung ganz oder teilweise verfallt, nur im Falle seines Fortbestehens von den Unparatisten bei den Lohnvereinbarungen zum Friedensvertrag in Anwendung gebracht wird.
3. Die Art, wie die Teuerungszulage auf die bestehenden Löhne aufgelegt werden, erfolgt nach den Vorschlägen des „Adav“.

Die Vertreter des Arbeitgeberverbandes erklärten auf Anfrage, daß damit den Ortsgruppen oder einzelnen Arbeitgebern keineswegs verwehrt werden sollte, Teuerungszulagen zu bewilligen, wie es in einzelnen Orten schon tatsächlich geschehen sei.

Wenn die Arbeiter des Schneidergewerbes wahrheitslieblich auch etwas mehr Entgegenkommen seitens ihrer Arbeitgeber erwartet hatten, so steht die Behandlung der Frage durch ihre Arbeitgeber doch wohlwollend gegenüber dem Daugegewerbe ab. Der Arbeitgeberverband für das Daugegewerbe lehnte nicht nur jede Verhandlung über eine Teuerungszulage ab, sondern verbot auch seinen Mitgliedern strikte, eine solche zu zahlen. Er konnte damit nicht verhindern, daß vielfach auf Umwegen und teilweise auch offen Teuerungszulagen den Arbeitern gegeben werden. Die Macht der Verhältnisse geht eben weiter, sie geht auch über mangelnde Einsicht.

Die Ubleberung der dritten Kriegsanleihe

Mehr noch als die beiden ersten hat sich die dritte Kriegsanleihe zu einer wahren Volksanleihe gestaltet. Alle Schichten der Bevölkerung, Reiche und Arme, haben, jeder nach seinen Kräften, zu dem ungeheuren Erfolg der Anleihe beigetragen. Die Gesamtzeichnung von rund 12 101 Millionen Mark besteht aus 3 551 746 Einzelzeichnungen, die sich nach der Größe wie folgt gliedern (die eingeklammerten Ziffern geben die Ergebnisse der zweiten und ersten Kriegsanleihe):

R.	M.	Zahl der Zeichnungen		Betrag	
		in Millionen Mark	in Millionen Mark	in Millionen Mark	in Millionen Mark
300	200	686 293	(458 113)	(231 112)	107 (71)
500	500	512 611	(521 470)	(241 804)	315 (254)
1 000	1 000	851 923	(660 776)	(458 148)	511 (604)
1 500	2 000	503 578	(418 861)	(157 391)	899 (733)
2 100	5 000	415 376	(381 459)	(157 391)	1 335 (1 354)
5 100	10 000	145 286	(130 908)	(56 458)	1 284 (1 057)
10 100	20 000	54 513	(46 108)	(19 315)	588 (745)
30 100	50 000	33 392	(26 407)	(11 584)	1 188 (926)
50 000	100 000	10 513	(7 742)	(3 629)	676 (648)
100 000	500 000	7 874	(4 351)	(2 050)	1 501 (1 066)
500 000	1 000 000	819	(538)	(261)	789 (440)
über 1 000 000	—	345	(325)	(210)	1 274 (1 152)
zusammen	3 551 746	(2 691 060)	(1 177 255)	12 101 (9 460)	(4 459)

